

# Nun werden sogar Wolken "geimpft"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **45 (1951)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **24.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Nun werden sogar Wolken «geimpft»

Wo geschieht das? Natürlich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die dem altersschwachen Europa an Erfindungsgeist überlegen sind. Und warum impfen sie die Wolken? Um Regen zu machen.

Um Regen zu machen, braucht es Wolken. Wolken sind gewaltige Ballen aus Nebeltröpfchen. Sie schweben 3000 und mehr Meter über der Erde. Dort oben ist es kühl. Ist es sehr kalt, dann ballen sich die feinen Nebeltröpfchen zusammen als Regentropfen oder Schnee. Und dann regnet oder schneit es.

Wenn es aber dort oben zu wenig kalt ist, so segeln die Wolken vorüber, ohne Regen oder Schnee fallen zu lassen. So geschehen zum Beispiel im Sommer 1947. Wolken gab es damals ab und zu. Aber der Regen blieb aus.

Nun pass auf! Die Amerikaner und Kanadier verstehen es, die Wolken künstlich abzukühlen. Mit Kohlensäure. Kohlensäure? Du kennst sie. Kohlensäure perlt im Mineralwasser und krabbelt dir auf der Zunge. Ein Flieger steigt auf. Er stäubt Kohlensäure in die Wolken. Mit einem Zerstäuber. Aber nicht mit einem kleinen Handzerstäuber, mit dem dir der Coiffeur nach dem Rasieren das Gesicht bestäubt. Sondern mit einem Riesenzerstäuber, mit einer Zerstäubermaschine. Mit diesem Zerstäuber also spritzt der Flieger Kohlensäure in die Wolken. Der Fachmann sagt: Er impft die Wolken mit Kohlensäure.

Und alsbald zeigt das Thermometer in den Wolken 40 Grad und mehr unter Null. Die Nebeltröpfchen schliessen sich frierend zusammen, es gibt Regentropfen oder Schneeflocken, es regnet oder schneit.

Die Bauern können also Regen bestellen, wenn es ihnen auf den Feldern zu trocken ist. Und die Flieger steigen auf und liefern ihnen den Regen. Die Bauern müssen dann nur noch die Rechnung bezahlen: Meine Lieferung am 15. August 1953: 8400 Kubikmeter Regen à 20 Rp. = Fr. 1680.—. So oder ähnlich.

Aber eines kann auch der Flieger nicht: Wolken machen, das kann er nicht. Und ohne Wolken kann er auch keinen Regen machen.

Auf gleiche Weise kann man die Wolken auch mit Ammoniak impfen. Ammoniak — bist ihm schon oft begegnet. Gesehen hast du es zwar nicht, denn es ist ein farbloses Gas. Aber es hat dir in die Nase gestochen aus dem Salmiakgeist und aus alten Misthausen. Impft der Flieger die Wolken mit Ammoniak, dann gewittert es nicht, blitzt nicht, donnert nicht.

\*

Wunderbar, was der Mensch alles kann, denkst du! Keine Tröckene wird in Zukunft die Ernte verderben, kein Blitzschlag wird uns erschrecken!

Mag sein, keine Tröckene mehr — dann aber auch nie mehr ein herrlich niederprasselnder Regen nach langer Dürre, kein Gewitter mehr, das

uns in seiner Gewalt und Schönheit vor Ehrfurcht erschauern lässt. Ob wir dem Schöpfer nicht allzusehr ins Handwerk pfuschen? Die Erde verarmt ja immer mehr. Die Nacht machen wir zum Tage. Geblendet vom künstlichen Licht, sehen wir Mond und Sterne nicht mehr. Anstelle lieblicher Bäche und rauschender Flüsse langweilige Zementkanäle und Staubecken. Sessellifte und Zahnradbahnen entthronen die Bergriesen in ihrer einsamen Majestät. Und nun sollen auch noch Wolken, Luft und Winde organisiert, reglementiert — entseelt werden?

«Was hülfte es dem Menschen . . .»

Gf.

## Wer ist tapferer, Männer oder Frauen?

«Blöde Frage! Natürlich die Männer!» sagst du. «Das ganz bestimmt. Schon die alten Eidgenossen . . .»

«. . . kämpften wie die Löwen, gewiss. Und auch heute noch hat Mutter Helvetia «der Söhne ja, wie sie St. Jakob sah». Wir Männer behaupten es wenigstens am 1. August, wenn wir die erste Strophe des Vaterlandsliedes singen. Und in der zweiten Strophe «stehn wir den Felsen gleich, nie vor Gefahren bleich», vorausgesetzt, dass es nicht zum Zahnarzt geht. Es gibt nämlich noch eine andere Art von Tapferkeit als das Dreinschlagen: Die Bereitschaft, Schmerzen zu ertragen. Hier sind die Frauen im allgemeinen tapferer als die Männer. Jeder Zahnarzt bestätigt es. Während viele Männer «keine Zeit haben» — merkst du was? — zum Zahnarzt zu gehen, sagen sich die Frauen:

«Und soll es sein und muss es sein,  
so hilft kein Zieren und Flennen:  
Greif in die Nesseln frisch hinein,  
so werden sie dich nicht brennen!»

Tatsächlich trifft man bei Frauen viel seltener jene Zahnreihen, die aussehen wie verbrannte Dörfer, als bei den Männern. Besonders auffallend ist dieser Unterschied zwischen Männern und Frauen in den südlichen Ländern.»

«Aber» sagst du, «und dann die Frauen, die sich vor Mäusen auf die Stühle retten, einen weiten Bogen um Hunde herum machen, zu Tode erschrecken vor einer Fledermaus, im schaukelnden Boot vor Angst aufschreien! Männer tun das nicht.»

«Einverstanden, obwohl es sich bei diesen Frauen meist um Witzblattfiguren handelt. Aber es gibt solche Frauen. Vielleicht ist es so: Dem Zahnarzt ist zu trauen, man weiss, woran man mit ihm ist. Hingegen Mäuse, fremde Hunde, Fledermäuse, schaukelnde Boote sind unberechenbar, daher unheimlich. Aber Hand aufs Herz, mein tapferer Eidgenosse: Möchtest nicht auch du zuweilen am liebsten einen weiten Bogen machen um einen fremden Hund, so einen giftigen Dürrbächler, der vor dir auf der Strasse liegt? Du tust es nicht, weil du dich schämst, deine Angst zu